

Verbundkatalog Kalliope

Die goldnen Bälle

Manzoni, Nina

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Die goldnen Bälle

von

Nina Manzoni -

In alten Zeiten lebten in einem fernen Lande, in dem^m es Tiger und Elefanten gibt, ein guter und ein schlechter König als Nachbarn. Der schlechte König dachte nur an Essen, Trinken, Festlichkeiten und wilde Gelage. ~~Zudem war er so faul, daß er sich sogar dahin tragen liess, wo die Kaiser sonst immer zu Fuss hingehen.~~ Weil er nun jeden Tag nicht mehr als neun Schritte tat, wurde er bald ungeheuer dick. Er brauchte vierundzwanzig Sklaven zu seiner Bedienung. Ein Sklave musste ihn wecken, acht ihn tragen, drei ihn waschen, drei anziehen, vier beim Essen bedienen, zwei ihm kalte Luft zufächeln, einer immer ein frisches Taschentuch bereithalten, einer ihn an den Fusssohlen kitzeln - das hatte er nämlich sehr gern - und ein Lieblingsklave musste ihm Witze erzählen und lustige Sachen vormachen, damit er bei guter Laune blieb. Um diesen war es schlecht bestellt, und seine Erwählung galt soviel wie ein Todesurteil; denn wenn er den König an einem einzigen Tag nicht zum Lachen brachte, wurde er kurzerhand geköpft. Wenn man bedenkt, dass böse Menschen selten lachen, kann man nachfühlen, wie schwer es der Lieblingsklave hatte, und dass er ständig in Todesängsten schwebte^{müßte}.

Um Staatsgeschäfte kümmerte sich der König gar nicht, dazu hatte er ja seine Minister. Anfangs^{machte} hatten es wohl manche

~~er~~ gewagt, dem Herrscher Vorhaltungen zu machen, doch das kostete ~~ihm~~ ^{ihnen} meistens ihr Leben und so hatte er mit der Zeit nur noch schlechte Minister, die sich bereicherten und ihm nach Kräften halfen, das Land zugrunde zu richten.

Seine Gemahlin war eine gute Frau, die sich über den König so sehr geprümt hatte, dass sie schon frühzeitig sterben musste. Sie hinterliess ihm einen Sohn, der ein schöner Knabe war und der nicht die bösen Eigenschaften seines Vaters, sondern die guten seiner Mutter geerbt hatte.

Er sah mit tiefer Betrübniß seines Vaters Verkommenheit und dachte: "Wenn ich einmal König bin, will ich alles wieder gut machen." Darum war er enthaltsam, lernte fleissig und übte sich in allen Kriegsspielen, damit er an Körper und Geist erstärke. Sein weiser Lehrer, der zugleich sein vertrautester Freund war, unterstützte ihn in seinem Streben.

Als der alte Schatzmeister wieder einmal in die Schatzkammer kam, war auch nicht ein einziges Goldstück mehr da. Da fing er an zu weinen, und er weinte drei Tage lang, dann war er tot. Das war auch gut so; denn wozu brauchte man einen Schatzmeister, wenn keine Schätze mehr da waren? Unter den Ministern aber herrschte grosse Aufregung. Wer sollte dem Tyrannen diese schlimme Nachricht überbringen? Denn wer dazu ausersehen ward, war des Todes gewiss. So blieb nichts anderes übrig, als sich an den Lieblingsklaven zu wenden. Mit diesem hatte es seine besondere Bewandnis. Er hatte sich bisher am längsten gehalten; denn er war klug und listig, zudem sehr boshaft und wusste über die Schwächen eines jeden Bescheid. Er konnte sie so komisch nachahmen und dem König darstellen,

dass er mindestens neunmal am Tage lachen musste. Alle waren erbittert auf diesen Sklaven, darum bedachten sie ihn mit der Aufgabe, die schlechte Nachricht zu überbringen, in der Hoffnung, dass er geköpft würde. Dieser nahm ^{es} gegen hohe Belohnung auf sich.

Am Nachmittag versammelte sich der Kronrat und die Minister. Der König lag wie immer in seinen Kissen, probierte gerade seine neueste Pastete und war sehr unwillig über die Störung. Doch da begann der Sklave:

"Weisester König unter dem Sternenhimmel" - alle legten sich nieder und berührten mit der Stirn den Boden zum Zeichen tiefster Verehrung - "du Meister aller irdischen Freuden und Genüsse, dein eigenes Reich kann deinen hohen und berechtigten Ansprüchen nicht mehr gerecht werden. Die Schatzkammer ist leer. Das ist ein Zeichen der Götter, dass du dir die ganze Erde unterwerfen sollst; denn du verdienst es nicht anders, da du dein ganzes Leben dem Genuss ihrer Geschenke geweiht hast."

Auf der Stirn des Königs entstand eine tiefe Falte, die sich aber gleich wieder glättete und er sprach:

"Du überbringst mir in sehr gewählten Worten eine so böse Nachricht, dass ich dich köpfen möchte, doch es ist schade um deinen klugen Kopf. Ich gebe dir deine Freiheit und erwähle dich zu meinem höchsten Minister."

Den Räten und Ministern fuhr ein eisiger Schrecken in die Glieder und sie begannen heftig zu zittern und mit den Zähnen zu klappern; denn alle hatten ein schlechtes Gewissen und fürchteten nun für ihr Leben. Der neuerwählte Minister verbeugte sich tief vor dem König und sprach:

"Ich danke dir, weisester König, du hast mich als Sklaven gekauft und mir die Freiheit gegeben, nun schenke ich mich dir freiwillig und werde dir treuer und ergebener dienen als jeder Sklave."

Diese hohen Worte entsprangen nicht seiner wahren Gesinnung. Er sagte sie nur aus Klugheit, und er hatte recht getan, denn so errang er sich das ganze Vertrauen des Königs und war dadurch mächtiger als der Herrscher selbst.

Auf einen Wink des Königs mussten alle den Saal verlassen und nur der neuerwählte Minister blieb zurück.

"Was ist nun zu tun?", fragte ihn der König.

"Dieser überlegte kurz, dann antwortete er:

"Unser Nachbarkönig Bihma ist sehr reich, seine Schatzkammern sind gefüllt, das Land blüht und gedeiht. Zu seinem vollkommenen Glück fehlt nur noch ein Sohn. Jedoch besitzt er eine Tochter, die wunderschön sein soll. Es geht die Sage, dass der Reichtum und Wohlstand durch sie und den Zauber ihrer goldenen Bälle, mit denen sie täglich spielt, gekommen ist. Du hast nun einen Sohn, auf den du sehr stolz sein kannst. An Schönheit und Geist ist ihm kein Prinz in der weiten Umgebung gleich. Schicke ihn zu König Bihma und lasse ihn um seine Tochter werben. Alles andere wird sich dann finden."

"Ich sehe, wie gut es war, dich zu meinem Minister zu erwählen. ^{sage der König} Handle nach deinem Gutdünken, nur behellige mich so wenig wie möglich mit Staatsgeschäften, sie verderben mir den Appetit und stören meinen Schlaf." Damit entliess er ihn und winkte dem Sklaven, der ihm die Fussohlen kitzeln musste, damit er

sich wieder beruhige.

Am anderen Tag musste Prinz Vinda zu seinem Vater kommen. Der König hatte seinen Sohn schon lang nicht mehr gesehen und war darum erstaunt, wie schön, gross und stark er geworden war.

Er sprach: "Morgen reitest du an König Bihmas Hof und freist um dessen Tochter. Das Land ist reich und sie ist das einzige Kind."

Der Prinz erschrak, als er das hörte; denn bevor er sich eine Frau nahm, wollte er ein grosser Held werden.

Darum sprach er: "Verzeih mir, mein Vater, aber ich fühle, dass ich noch zu jung bin, um mich zu vermählen. Ich möchte noch viel lernen, damit ich einmal ein guter Herrscher werde."

Der Vater wurde jedochzornig über den Widerspruch seines Sohnes und rief: "Wenn ich sage, du bist alt genug, dann bist du alt genug! Und zum Regieren hat man seine Minister. Also ich befehle dir, dass du schon morgen die Reise zu König Bihma unternimmst! Wage es nicht mehr, unter meine Augen zu treten, es sei denn, Prinzessin Pirola wird deine Frau."

Mit diesen Worten war der Prinz entlassen. Alle seine grossen und mutigen Pläne sah er zusammenstürzen, doch er musste sich dem Willen des Königs fügen.

Schon am anderen Morgen, ehe die Sonne aufging, unternahm er die unwillkommene Reise. Missgestimmt und mit gesenktem Haupt sass er auf seinem prächtig gezäumten Ross. Auch die Landschaft, die er durchritt, trug nichts zu seiner Ermunterung bei. Die Wiesen und Felder waren schlecht bestellt, ungepflegt die Strassen, verwahrlost die Dörfer und mager das Vieh. Die

wissmutigen Menschen sandten ihm kaum einen Gruss. Nicht einmal die Sonne mochte scheinen, noch ein Blümlein blühen oder Vöglein singen. Es sah eben ganz so aus, wie in einem Lande, in dem ein schlechter König regiert.

Am fünften Tag überschritt er die Grenze. Da wurde es mit einem Male anders. Eine wunderschöne, lichte Landschaft breitete sich vor seinen Augen aus. Es war das Land des guten Königs Bihma. Auf den sauberen Strassen liess es sich noch einmal so gut reiten. Die Menschen, die auf den Wiesen und Feldern arbeiteten, riefen dem Prinz freundliche Grüsse zu. Aus den Hütten der Dörfer erklang fröhliches Lachen und Gesang, und immer wieder vernahm er in den Liedern den Namen der Prinzessin Pirola. Überall wurde er an sie erinnert. Die Mütter erzählten ihren Kindern Geschichten von der lieblichen Königstochter, und mit der Zeit erschien es ihm, als würden die Blumen und Gräser, die Wellen des Flusses und die Vöglein in den Bäumen ihren Namen flüstern und singen. Und nun begann ihm ~~doch~~ sein Herz zu klopfen.

"Wie wird mir mit einem Mal so wohl und froh, und ich weiss selbst nicht warum," dachte er. Am Abend kehrte er in ein Gasthaus ein. Da sassen einige Männer um einen Tisch und jedesmal, ehe sie den ersten Trunk aus ihrem Glase nahmen, sagten sie:

"Auf das Wohl unserer Prinzessin Pirola."

Nun hielt es den Prinzen nicht mehr länger und er rief:

~~Ich~~ "Ich lieben Leute, gönnt einem Fremdling eine Frage: Seit ich dieses schöne Land betreten habe, höre ich immer wieder den Namen der Prinzessin Pirola in Liebe und Ehrfurcht nennen. Könnt Ihr mir von diesem Königskind erzählen?"

Der edle Anstand und das reiche Gewand des Prinzen verrieten seine vornehme Herkunft und hatten im Gasthaus längst Aufmerksamkeit erregt. Sie gaben ihm gern Antwort und von wem sprachen sie auch lieber, als von ihrem Königskinde. Ein alter würdiger Mann begann:

"Edler Herr, deine Anteilnahme scheint aus innerstem Herzen zu kommen, darum will ich dir die Geschichte unserer Prinzessin erzählen. Ich muss aber schon bei ihrem Vater, unserem König, beginnen, damit du begreifst, was sie für uns bedeutet.

Unser Herr und König ^{war} ist ein strenger und gerechter Herrscher. Er hat von jeher alles getan, was dem Wohl seines Landes dient, und wir hätten glücklich sein können, wenn nicht die Liebe gefehlt hätte. Sein Herz war hart und wurde mit den Jahren immer härter, weil ihm sein grösster Wunsch, ein Kind zu besitzen, ^{schon} versagt geblieben war. Er führte strenge Sitten ein und untersagte Musik, Spiel und Tanz und alle fröhlichen Feste. So kam es, dass das Volk sich zu fürchten begann und sich bisweilen sogar gegen ihn auflehnte; denn ohne Freude ist das Leben nicht mehr schön.

Seine Gemahlin, eine milde, gute Königin, war über dies alles sehr betrübt; aber sie gab die Hoffnung nicht auf, dass ihr eines Tages doch noch ein Kindlein geboren würde. Fünfzehn Jahre lang ging sie jeden Abend in den Garten und flehte zur Sternenkönigin um die Erfüllung ihres einzigen Wunsches, ja, sie liess ihr zu Ehren sogar ein wunderschönes goldenes Gebethaus bauen. Das rührte das Herz der Sternenkönigin, und in einer Vollmondnacht erschien sie ihr und verhiess ihr ein Töchterchen, das übers Jahr zur Welt kommen würde. Und so geschah es. Was war das für eine Freude im ganzen Land! Der König gab zur Namensgebung ein grosses Fest, zu dem auch ich

geladen wurde. Ich musste einen Wagen nehmen, so viele Geschenke gaben mir die Leute unseres Dorfes mit. Die Kinder schenkten ihre liebsten Spielsachen und ein kleiner Junge, der als einziges Spielzeug eine rote Kugel besass, gab sie mir mit für das Königskind. Die Stadt war herrlich geschmückt, aus Fenstern und Türen hingen die schönsten Tücher und bunte Teppiche, Fahnen wehten überall. In jeder Herberge gab es umsonst zu essen und zu trinken, soviel man wollte. Auf einem grossen, geschmückten Platz versammelten sich die Menschen zu Tanz und Spiel, und zum erstenmal seit vielen Jahren erklang in den Strassen Musik und fröhlicher Gesang.

Zur Ehrung der Sternenkönigin gab man dem Kind den Namen unter dem nächtlichen Himmel. Viele Menschen waren im Garten des Königs versammelt. Es wurde kein Feuer und keine einzige Fackel angezündet, nur der Mond und die Sterne schienen. Sie schienen so hell, wie es nie zuvor gesehen worden war. Auf der Terzasse standen der König und die Frau Königin neben der Wiege ihres Kindes, umgeben von den Ministern und Würdenträgern des Landes. Da kam mit einem Mal vom Himmel her ein wunderbares Leuchten, und es stieg die Sternenkönigin hernieder. Sie trug einen dunkelblauen Mantel mit Millionen glänzender Sterne besät. Er reichte von der Erde bis über den weiten Himmel hin. Sie trat zur Wiege und sprach:

"Mein liebes Kind, du sollte Pirola heissen. Als Unterpfund des Glücks und Wohlstands, das nun im ganzen Lande Einzug halten soll, will ich dir zwölf goldene Bälle in deine Wiege legen. Sie mögen dir zu Spiel und Kurzweil dienen, doch hüte sie wohl, und sei darauf bedacht, dass du sie nicht verlierst; denn das könnte deines Landes und dein

eigenes Unglück sein."

(dem König kam nun
der wunder Segen)

Als die Sternenkönigin dies gesprochen hatte, wandte sie sich ab und stieg wieder zum Himmel empor. Die Menschen waren tief ergriffen von dem Wunder, das sie gesehen hatten, und wären die goldenen Bälle nicht gewesen, die wahrhaftig in der Wiege lagen, dann hätten sie es kaum glauben können.

Es wurde so, wie die Sternenkönigin verheissen hatte. Das Kind wuchs heran und wurde immer lieblicher und schöner. Das allerliebste aber war ihr Lächeln, das sie jedem Menschen gönnte, und wenn ein Herz krank oder traurig war, wurde es durch dieses Lächeln froh und gesund. Der König war vom Tage der Geburt an voller Güte und Wohlwollen gegen seine Untertanen. Aber auch der Himmel schenkte uns seinen Segen. Die Sonne schien, und es regnete, wenn es an der Zeit und für das Gedeihen der Pflanzen nützlich war. Doch ich brauche dir weiter nichts zu erzählen. Unser Land verkündet besser als jede Zunge, von unserem Wohlstand und Glück und unserer allerliebsten Königstochter."

Der Prinz war beglückt, dass er so viel gutes von Prinzessin Pirola zu hören bekam. Er sagte seinen Dank und legte zum Abschied einige Goldstücke auf den Tisch.

Von dieser Stunde an hatte er nicht mehr Ruhe bei Tag und Nacht, bis er vor König Bihma stand. Dieser sass ernst und würdevoll auf seinem Thron, er hatte einen goldenen Stab in der Hand und regierte. Zu seiner Linken und Rechten sassen je drei Minister. Sie hatten ihre Köpfe würdevoll erhoben und die Stirn in ernste Falten gelegt; denn sie waren sich wohl der grossen Ehre und Verantwortung bewusst, beim guten König Minister zu sein. Der Prinz verbeugte sich tief, doch

dann sprach er freimütig:

"Seid mir gegrüsst, hoher, edler König. Eure Güte und Gerechtigkeit sind weit über die Grenzen Eures Landes bekannt, ebenso die Anmut und Schönheit Eurer Tochter. Mein Vater, König Kira, wünscht, dass Prinzessin Pirola meine Gemahlin wird, und auch ich habe den sehnlichen Wunsch, sie zu meiner Frau zu machen, seit ich dieses schöne Land betreten habe und so viel Gutes von ihr hörte."

Die edle Gestalt und der feine Anstand des Prinzen gefielen dem König wohl, doch als er den Namen Kira hörte, entstand eine tiefe Falte auf seiner Stirn und er sprach ernst:

"Mein edler Jüngling, Euer Vater hat sein Land schlecht regiert und sein Volk an den Bettelstab gebracht. Wie könnt Ihr mir beweisen, dass Ihr einst ein guter Herrscher werdet? Ich kann meine Tochter nur einem guten König zum Weibe geben, denn sie ist mein einziges Kind und die Erbin meines Landes. Darum geht hin, schafft wieder Wohlstand im Lande Eures Vaters und werdet ein Held, dann kommt wieder und ich will Euch gern meine Tochter geben, denn Ihr gefällt mir."

Der Prinz antwortete: "Ihr habt recht gesprochen, oh König, ich werde tun, wie Ihr geheissen und wiederkommen und die schönste Prinzessin freien." Damit verneigte er sich ehrerbietig und verliess den Saal.

Vor dem Schloss des Königs blühten schöne gelbe, rote und blaue Blumen, die lieblich dufteten, und in den Büschen und Blumen sangen seltene Vögel ihre Lieder. Der Garten entzückte den Prinzen so sehr, dass er beschloss, dort noch ein wenig zu verweilen. Aus der Hand des Dieners nahm er die

(also fuhr er das Pferd)

Zügel seines Pferdes und legte es in einen Seitenpfad. Kleine bunte Brücken führten den Gartenweg über silbrige Bächlein hinweg, in denen Lotosblumen ihre Köpfe wiegten. Viele bunte Falter flatterten an ihm vorbei, und Äffchen mit schalkhaften Gesichtern tummelten sich in den Blumen. Sie folgten ihm stets eine Strecke weit um zu sehen, wohin der vornehme Gast wohl ginge. Wie dufteten die Blumen und wieviel Schönes gab es hier zu sehen! Da war ein marmorer Springbrunnen, der innen mit bunten Steinen ausgelegt war, so dass das Wasser in allen Farben schimmerte. Dort stand zwischen hohen grünen Bäumen ein goldenes Tempelchen, und als er weiterritt, kam er an einen glasklaren kleinen See, in dem herrliche Fische schwammen. Es waren sogar schwarze dabei und solche, deren Rücken in allen Farben leuchteten; aber das konnte man nur nachts sehen. Der Prinz vermochte sich kaum von diesem See zu trennen, doch da hörte er plötzlich ein silberhelles Lachen, und als er in diese Richtung sah, erblickte er auf einer kleinen Wiese ein wunderliebli- ches Mädelein, das mit goldenen Bällen spielte. Eine Gazelle sprang fröhlich hinter ihm her.

das können Äffchen nicht umherschauen

herrliche kommt von Herrn

Wohin weiss er es dann?

Wann Sie es also?

als sie sich so (schrak oben)

"Das kann niemand anders sein, als Prinzessin Pirola", dachte der Prinz und ritt über den Wiesenteppich dicht zu ihr hin. Pirola war viel zu sehr in ihr Spiel vertieft um zu bemerken, wer hinter ihr stand. Sie warf ihre Bälle hoch in die Luft und fing sie mit grossem Geschick wieder auf. Doch einen verfehlte sie, - und Prinz Vinda brauchte sich nur im Sattel vorzubeugen, um ihn zu fangen. Erschreckt fuhr sie herum und blieb wie angewurzelt stehen, als sie den fremden, fürstlichen Reiter erblickte, doch seine edle Erscheinung wandelte ihr tiefes Erstaunen in immer grösser werdendes Entzücken.

mir
Dann sprach sie: "Oh, bist du schön! Willst du bei mir bleiben und mit mir spielen?"

den
Die Prinzessin war noch schöner, als es Prinz Vinda erwartet hatte, und von dem Augenblick an, da er sie sah, fühlte er in seinem Herzen eine unaussprechliche Liebe zu ihr. Es war ihm darum sehr schmerzlich, als er antworten musste:

"Das kann ich nicht, holde Prinzessin, ich muss erst ein Held werden und grosse Taten vollbringen, doch dann komme ich wieder und bleibe bei dir."

"Das ist schön!" rief das Mägdelein, "ich werde auf dich warten und jeden Tag daran denken, dass du bald wieder kommst."

Der Prinz warf ihr den goldenen Ball zu und sah ihr lange voll Liebe in die Augen. Dann wandte er sein Pferd und ritt davon.

ihm hinter?
Das Königskind blieb stehen und legte beide Hände aufs Herz, weil es plötzlich weh tat und heftig zu klopfen begann. Es blickte ihm solange nach, bis nichts mehr von ihm zu sehen und der letzte Hufschlag verklungen war. Tränen stahlen sich ihr in die Augen und liefen die Wangen hinunter. Darüber war sie ganz verwundert; denn sie hatte in ihrem Leben noch niemals weinen müssen.

ausgesehen habe
Hinfort kam es öfter vor, dass sie nicht mehr spielen mochte. Dann legte sie die Arme um den Nacken der geliebten Gazelle und dachte an den fremden schönen Prinzen, der sie so eigen ansah, wie noch nie jemand zuvor, nicht einmal Vater und Mutter.

Als Prinz Vinda in das Schloss seines Vaters zurückkehrte, um ihm über die Reise zu König Bihma zu berichten, lag dieser auf dem Thron und probierte gerade seine neueste Pastete. Er vernahm den Bericht des Prinzen mit wachsendem Zorn und schliesslich rief

er:

"Wir werden ja sehen, ob dir König Bihma seine Tochter erweigern kann! Du wirst gegen ihn in den Krieg ziehen."

Doch der Prinz entgegnete fest: "Das werde ich niemals tun. Ich werde im Gegenteil seinen Rat befolgen und in unserem Königreich erst einmal nach dem Rechten sehen."

Der böse König war über die Worte seines Sohnes so entsetzt, dass er eine Weile keine Luft bekam, doch dann schrie er bebend vor Wut:

"Wenn du lieber dem Feind als mir gehorchst, verlässt du auf der Stelle das Schloss und mein Land, und wenn ich dich noch einmal zu sehen bekomme, lasse ich dir den Kopf abschlagen."

Dann sank er, wie vom Schlag getroffen, zusammen, und die Luftfächler und der Taschentuchhalter eilten herbei, um ihren Gebieter wieder ins Leben zurückzurufen.

Prinz Vinda wandte sich indessen voll Abscheu ab und verliess das Schloss. Er liess aufs neue sein Pferd satteln und ritt über Berg und Tal in die weite Welt hinaus.

Er ritt durch manches Königreich und sah und hörte viel, aber nirgends bot sich ihm Gelegenheit, Heldentaten zu vollbringen. Schon hatte er die halbe Welt durchreist, da kam er in ein Reich, in dem tiefe Trauer herrschte. Das Land war hart von Feinden bedrängt, der Königssohn im Krieg gefallen, und der alte König lag krank darnieder. Niemand war da, um das Land zu regieren und von den Feinden zu befreien. So kam der Prinz gerade zur rechten Zeit. Er ging sogleich zum kranken König und sagte ihm, dass er die Feinde vertreiben und das Land vor dem Untergang bewahren wolle.

Als der alte König des fremden Prinzen klugen Plan vernahm, kam

wieder neue Hoffnung in sein krankes Herz. Er sah dem Jüngling lange in die Augen und glaubte nun, dass ihm sein Werk gelingen würde. So ernannte er ihn zu seinem höchsten Minister und Feldherrn.

Prinz Ynda aber zeigte sich dieses Vertrauens würdig und gewann bald die Liebe des ganzen Volkes. Als er zum Kampf rüstete, waren ihm alle Krieger des Landes in Treue ergeben, und sein Beispiel begeisterte sie zu grossen Taten. Wie ein Sturmwind kam er mit seinem Heer herangebraust und schlug alle Feinde in die Flucht. Als das Volk die Siegesbotschaft hörte, erhob sich ein Jubel ohne Ende, und Prinz Ynda wurde als grosser Held gefeiert und mit hohen Ehren bedacht.

Wenn er jedoch geahnt hätte, dass es der Prinzessin in dieser Zeit nicht gut erging, wäre er auf der Stelle zu ihr geeilt, um ihr zu helfen; denn während er die Welt durchreiste, ^{mit grosser Eile vollbrachte} wurde daheim gegen sie ein böser Plan geschmiedet und das ging so zu:

Harum, der neuerwählte Minister des schlechten Königs, wusste vom Zauber der goldenen Bälle und sprach zu seinem Herrscher:

"Wir können gegen König Bihma nichts unternehmen, solange seine Tochter im Besitz der goldenen Bälle ist; denn diese haben einen geheimen Zauber, durch den das Land vor allem Unheil bewahrt wird. Darum werde ich verkleidet an König Bihmas Hof gehen und durch eine List versuchen, in den Besitz der goldenen Bälle zu gelangen."

König Kira rieb sich die Hände und antwortete:

"Ich sehe, wie recht ich getan habe, dich zu meinem Minister zu erwählen; denn du bist klug. Also gehehin, aber bleibe nicht zu lange, denn ich komme um vor Ärger und Langeweile, wenn mich nie-

mand mehr zum Lachen bringt."

Harum wusste sich mit viel List an König Bihwas Hof einzuschleichen. Er hatte gar bald heraus, dass Pirolas Amme eine böse, missgünstige Frau war. Sie selbst hatte nämlich eine hässliche Tochter, und darum war sie auf die Schönheit und das Glück der Prinzessin neidisch. Durch reiche Geschenke machte Harum sie gefügig und bald versprach sie, ihm gegen hohe Belohnung die Bälle zu verschaffen.

Eines Tages sass Pirola im Garten auf dem Brunnenrand und spielte auf ihrer Flöte ein kleines Lied. Neben ihr lag die Gazelle und schaute sie mit ihren treuen Augen an. Ein Vöglein flog herbei, denn ihm gefiel das Flötenspiel gar wohl.

Diesen Augenblick benutzte die böse Amme, um ganz leise heranzuschleichen und einen Ball zu stehlen, den Pirola hinter sich vergessen hatte.

Am Abend suchte ihn die Prinzessin lange Zeit, konnte ihn aber nicht finden und war darüber traurig. Der König erschrak sehr, als die Prinzessin einen Ball zu wenig brachte und ahnte Unheil. Darum sprach er:

"Mein liebes Kind, du bist doch sonst nicht unachtsam? Du weisst, was die Sternenkönigin prophezeit hat, darum wünsche ich, dass du künftig auf dein kostbares Spielzeug mehr achtest!"

Vom nächsten Tage ab nahm die Prinzessin nur noch drei ihrer Bälle mit in den Garten und war in Sorgfalt darauf bedacht, ja keinen aus dem Auge zu lassen. Kaum wagte sie noch mit ihnen zu spielen. So hatte die Amme keine Gelegenheit mehr, sie ihr zu entwenden. Darüber wurde Harum aber ungeduldig und drohte ihr, sie zu verraten, wenn sie nicht auch die anderen Bälle bald

herbeischaffe.

Damit versetzte sie der Bösewicht in grossen Schrecken, und so entschloss sie sich zum letzten Mittel: Sie lockte die Prinzessin an den See, entriess ihr ihre Bälle und sagte:

"Wenn du mir nicht auf der Stelle schwörst, dass du keinem Menschen auf der Welt verrätst, wo die Bälle hingekommen sind, werfe ich dich in den See und du musst ertrinken!"

Pirola tat es, da sie das Böse nicht begreifen konnte, das mit einem Mal geschah.

Als der Abend kam, trat sie mit leeren Händen vor den Thron. Auch konnte sie den Verlust nicht erklären; denn ein Königskind hält seinen Schwur. In des Königs Herz aber kehrte die frühere Härte zurück und er sprach zu ihr:

"Höre, Pirola, was dein Vater und König zu dir spricht: Du weisst, dass du mit deinen Bällen zugleich das Wohl des Landes in deinen Händen hältst. Wenn du darum auf mein Gebot nicht achtest und mit ihnen verführst wie bisher, werden Glück und Wohlstand aus unserem Lande weichen! Du aber sollst dann meine Tochter nicht mehr sein!"

Pirola war über alle Massen traurig, sie kniete des nachts in ihrem Zimmer vor dem geöffneten Fenster nieder, weinte viele heisse Tränen und flehte zur Sternenkönigin um Hilfe. Als sie ganz verzagt und es in ihrem Herzen dunkel war vor Traurigkeit, kam plötzlich ein lichter Schein zum geöffneten Fenster herein, und es erschien die Sternenkönigin. Sie trug einen dunkelblauen Mantel mit Millionen glänzender Sterne besät. Er reichte von der Erde bis über den weiten Himmel hin. Das Mägdelein erhob in Ehrfurcht seine Hände und blickte der hohen Frau in ihr mildes,

leuchtendes Angesicht. Diese sprach:

"Liebes Mädchen, mich dauert dein Leid, und weil du immer gut und liebevoll warst, will ich dir beistehen. Wenn dir morgen mit deinen Ballen das gleiche widerfährt wie heute, dann wirf sie hoch in die Luft und sprich:

Schwebe, schwebe goldner Ball,
fliege hoch ins Himmelsall,
schwarze Flügeln wachsen dir,
bin ich in Not, dann komm zu mir.

Hast du dies gesprochen, werden die Bälle als goldene Vögel entfliegen. Doch schweige über alles und sei getrost, denn ich werde dich beschützen, was auch geschehen mag!"

Mit dieser wunderbaren Verheissung kam wieder Trost und Ruhe in das Herz der kleinen Prinzessin. Sie legte sich nieder und schlief bald tief und fest.

Als sie am anderen Tag allein im Garten spielte, schlich sich die Amme wieder herbei. Pirola aber kannte ihre böse Absicht und sprang fort, noch ehe sie ihr die Bälle nehmen konnte. Dann warf sie einen nach dem anderen in die Luft und rief:

Schwebe, schwebe goldner Ball,
fliege hoch ins Himmelsall,
schwarze Flügeln wachsen dir,
bin ich in Not, dann komm zu mir.

Und siehe, das Wunder geschah, den Ballen wuchsen wahrhaftig Flügel und sie schwebten sich als goldene Vögel in die Lüfte. Die Amme sah bestürzt den Vögeln nach; aber sie war so böse und verblendet, dass sie nicht erkennen konnte, dass hier ein himmlisches Wunder geschah und die Königstochter in göttlicher Huld stand. Sie lief allsogleich zum König und verklagte sie aufs neue. Die Prinzessin

durfte nun nicht mehr zu ihrem Vater kommen. Die nächsten Tage geschah dasselbe. Pirola warf ihre letzten Bälle in die Luft, und auch sie entschwebten als goldene Vögel.

Als der König dies berichtet wurde, ward sein Herz hart wie Stein. Er berief den grossen Rat, und die Prinzessin musste zum letzten Mal vor ihm erscheinen. Sie stand sehr bleich vor ihm, aber sie blickte ihm offen ins Angesicht; denn sie war ohne Schuld. Aber der König erkannte es nicht und sprach hart:

"Du hast mit den letzten goldenen Ballen das Glück des Landes und dein eigenes Glück verspielt. Du bist hinfort meine Tochter nicht mehr." Dann rief er:

"Nehmt ihr die schönen Gewänder ab, kleidet sie in ein rauhes Tuch und führt sie hinweg in den finsternen Wald, dort in den alten Turm schliesst sie ein, da soll sie ihre Schuld büssen und sterben."

Als der König dies gesprochen hatte, neigte er sein Haupt und schlug den Mantel vor sein Angesicht; denn er hatte seine Tochter sehr geliebt. Die Königin weinte in tiefem Schmerz, doch gegen den Befehl des Herrschers gab es keinen Einspruch. Da blickte ihr Pirola voll Ernst und Zuversicht in die Augen, als wollte sie sagen: "Weine nicht, liebe Mutter, glaube mir, es wird noch alles gut." Dann wandte sie sich ab. Alle Menschen im Saal verhüllten gleich dem König voll Schmerz ihr Angesicht, nur die Amme blickte triumphierend um sich. Sie hatte nun endlich ihr böses Ziel erreicht und durfte auf hohe Belohnung hoffen.

Es geschah mit der Prinzessin, wie der König befohlen hatte. Sie wurde in ein grobes Tuch gehüllt und zwei Krieger führten sie hinaus. Doch da sie vor ihr immer noch dieselbe Ehrfurcht hatten,

wagten sie es nicht, sie zu berühren und gingen drei Schritte voraus. Pirola war wie erstarrt und fühlte nichts als eine trostlose Leere in ihrem Herzen. Sie schaute weder links noch rechts und nahm von niemand Abschied. Still und bleich folgte sie den Kriegern durch die hohen Säle des Schlosses, die marmornen Stufen hinab, den Weg hinaus durch ihren Garten. Weiter ging es durch die Strassen der Stadt, durch die sie oftmals in der Sänfte getragen wurde. Doch dieses Mal erscholl kein Jubel, denn die Menschen hatten schon die unglückselige Kunde vernommen und blickten ihr traurig nach. Sie begriffen es nicht, wie das Böse so plötzlich geschehen konnte.

Endlich hatten sie die Stadt verlassen und gingen durch blühende Wiesen und Felder dem finsternen Wald entgegen. Aber über ihnen flogen die goldenen Vögel und riefen:

"Seht nur, da geht unsere holde Prinzessin Pirola."

Dies vernahmen alle Tiere der Umgebung und eines sagte es dem andern. So kam es, dass, noch ehe sie den Wald erreichten, alle Tiere nah und fern von ihrem Kommen wussten. Im weiten Walde hub ein Raunen und ein Rascheln, ein Huschen und ein Zweigeknacken an; denn alle Waldbewohner machten sich auf zu dem Pfad, den die Prinzessin entlangkommen musste.

Und als sie mit den Kriegern den Wald betrat, sah hinter jedem Baum und Strauch ein Tier hervor: Gazellen, Rehe, Hasen, Tiger, Affen, Panter, Bären, ja, sogar ein altes Nashorn war dabei. Aber die wilden Tiere wie Tiger, Panter, Wolf und Bär wurden sanft beim Anblick des lieblichen Menschenkindes und vergassen ihre Fresslust. So konnten auch die anderen Tiere in Ruhe und ohne Furcht die Prinzessin betrachten.

Nur eine alte Eule schimpfte und war bitterböse; denn am Hellen Tage waren ihre Augen blind und sie hätte doch auch zu gern das schöne Kind gesehen. Ein Affe war besonders neugierig und schlich den Menschen nach. Es ging immer tiefer in den finsternen Wald hinein. Die Bäume wurden höher, die Pflanzen auf dem Boden immer dichter und wilder und grobe Wurzeln legten sich über den verwachsenen Pfad. Mehrmals mussten die Krieger ihre Schwerter ziehen, um sich durch das Schlinggestrüpp einen Weg zu bahnen. Immer banger wurde es dem armen Mädelein ums Herz, und von dem langen, ungewohnten Weg taten ihr die Füße weh. Doch plötzlich standen sie vor einem hohen, halbverfallenen Turm, der sich inmitten einer Waldlichtung erhob. Nun waren sie am Ziel und die Prinzessin wurde in den Turm geführt. Zwar wurde den Kriegern befohlen, sie in den dunklen Keller einzuschleusen; aber das brachten sie doch nicht übers Herz. Die Sonne wollten sie ihr nicht auch noch nehmen. Deshalb stiegen sie die Steintreppe zum hohen Turm hinauf.

Ganz oben, in einer leeren Kammer mit einem grossen Fenster schlossen sie sie ein.

Nun erst löste sich die Starrheit von ihr. "Nein, das ist nicht wahr, das ist nicht möglich", dachte sie. "Gestern war ich noch in meinem wunderschönen Garten mit meiner lieben Gazelle und den schönen, bunten Blumen, und heute bin ich von allen Menschen verlassen in diesem einsamen Turm. Gewiss werden sie wiederkommen und mich mitnehmen." Sie lauschte bang den schweren Tritten der Krieger nach, ob sie nicht doch mit einem Male wieder näher kämen. Ach nein, sie verloren sich immer mehr, und nun wurde auch unten die Tür zugeschlagen und verriegelt. Da sank das verlassene Königskind zusammen, schlug beide Hände vors Gesicht und weinte

bitterlich.

Der Affe, der ihnen gefolgt war, hatte aber alles beobachtet, und als die Männer sich entfernt hatten, schlich er um den Turm herum und lauschte ins Kellerfenster hinunter, doch da war nichts zu hören. "Wo mag das Mägdelein nur geblieben sein?", dachte er. Mit einem Male vernahm er ganz leise und fern ein Weinen. Er starrte zum Turm hinauf und erblickte die Fensteröffnung. Da überlegte er nicht lange, sondern kletterte hurtig hinauf. Für einen Affen war dies nicht allzuschwer, denn die Mauerrisse und Vorsprünge boten ihm genügend Halt. Jetzt hatte er das Fenster erreicht und blickte hinein. Doch was da seine Augen sahen, ertrug selbst sein kleines Affenherz nicht. Dort lag zusammengekauert ein weinendes Menschenkind. Der Affe sah es hilflos an. "Was tue ich nur, was tue ich nur . . . ?", überlegte er. Doch plötzlich kam ihm ein guter Einfall und seine unglücklichen Mienen hellten sich auf. Er kletterte schnell den Turm hinab und verschwand im Walde. Nach geraumer Weile erschien er wieder mit einer Stange herrlicher Bananen, die er mühsam den Turm hinaufschleppte. Das Menschenkind kauerte noch ebenso, wie er es verlassen hatte. Er wartete eine Weile still, aber es regte sich nicht. Das machte ihn ungeduldig und er begann, mit den Händen auf dem Boden zu trommeln.

Bei diesem Geräusch fuhr Pirola mit einem leisen Aufschrei hoch und blickte ihn voll Schrecken an. Da erschrak er ebenso, machte Kehrt und verschwand durchs Fenster. Als Pirola ihm nachsah, fiel ihr Blick auf die Bananen, und ein Lächeln ging über ihr verweintes Gesicht und sie fühlte, dass sie doch nicht ganz verlassen war.

Nun erst verspürte sie ihren grossen Hunger. Während sie von den Früchten ass, sah der Affe durch eine Spalte in der Mauer heimlich zu und freute sich gewaltig, dass es ihm gelungen war, das Menschen-

kind zu trösten. Nach ihrem Mahl sah sie sich in ihrem Kerker um, doch es war nichts zu sehen, als verfallene Mauern und der steinerne Fussboden. So trat sie ans Fenster und blickte hinaus über die Wipfel der Bäume ins weite Land. In der Ferne sah sie die goldenen Türme des väterlichen Schlosses, und da gedachte sie der goldenen Vögel. Leise, wie in Gedanken flüsterte sie:

Schwebe, schwebe goldner Ball,
fliege hoch ins Himmelsall,
schwarze Flügeln wachsen dir,
bin ich in Not, dann komm zu mir.

Als sie geendet hatte, fiel ein lichter Sonnenstrahl in die Kammer, und mit ihm kamen fünf goldene Vögel geflogen, liessen sich vor ihr nieder und fragten:

"Was befehlst du, Prinzessin? Wir wollen alles für dich tun, was in unserer Macht steht."

"Ach", sagte Pirola, "die Mauern sind so kahl, dass ich mich fürchte; der Fussboden ist hart und kalt und ich habe nichts, worauf ich mich legen und schlafen kann."

Die Vögel verschwanden und bald begann ein Flattern und Rauschen, und es kam wie eine Wolke geflogen. Das waren die Vögel des Waldes und jedes hatte ein Gräschen, Blättchen oder Blümlein im Schnabel. Damit schichteten sie ein Lager, so duftend und weich, wie es die Prinzessin nicht einmal im Schloss besessen hatte. Die goldenen Vögel aber trugen wunderschöne Zweige und Blumen, mit denen sie das Gemach schmückten, so schön, wie es einer Königstochter ziemte.

Es war inzwischen Nacht geworden. Der Mond und die silbernen Sterne blickten in ihre Kammer. Pirola war müde und liess sich

auf ihr duftendes Lager nieder. Sie blickte zum Himmel empor, und mit dem stillen Glanz der Sterne kam ein grosser Friede in ihr Herz. Sie erinnerte sich des Ursprechens der Sternenkönigin und hatte nun das feste Vertrauen, dass noch alles gut werden würde.

Als sie schon fast in Schlaf gesunken war, erschien in der Fensterhöhle ihres Kerkers eine dunkle Gestalt, die sie mit glühenden Augen ansah. Pirola schrie entsetzt auf, doch da sprach die Gestalt mit tiefer Stimme:

"Du brauchst dich nicht zu fürchten und zu schreien. Ich bin die Eule. Ich bin gekommen, um bei dir zu wachen, damit dir kein Leid geschieht." In Wirklichkeit aber war sie aus Neugier gekommen, weil auch sie die Prinzessin sehen wollte. Befreit atmete Pirola auf und schlief nun nach dem kummervollen Tag getröstet ein. Der Duft der Blüten brachte ihr einen wunderschönen Traum von Sonnenschein und Glück, und der fremde Prinz war auch dabei.

Am anderen Morgen, als die ersten Sonnenstrahlen die schlafenden Blümlein wachküssten und das Prinzesschen noch in tiefem Schlummer lag, kam schon der besorgte Affe mit einer dicken Kokosnuss. Er legte sie leise neben das Lager nieder, und da das Mädchen schlief, konnte er es ohne Scheu betrachten. Doch als es sich zu regen begann, floh er schnell zum Fensterhinaus und lugte durch die Mauerspalte in den Raum; denn seine Neugier war noch nicht befriedigt.

Pirola erwachte auf ihrem Blumenlager und bemerkte sogleich die neue Gabe. Als sie noch überlegte, war schon am frühen Morgen für sie sorgte, entdeckte sie an der Fensteröffnung einen Schwanz

und eine kleine Hand. Und nun erkannte sie auch in einer Spalte im verfallenen Mauerwerk ein Affengesicht, das sie unverwandt anstarrte. Pirola musste herzlich lachen; denn der Affe hatte in seinem Eifer nicht beachtet, dass er von rückwärts noch zu sehen war. Sie tat aber, als habe sie ihn nicht bemerkt und liess ihn ruhig zuschauen.

Mit einem spitzen Stein zerschlug sie vorsichtig die Schale der Frucht, damit nichts von der köstlichen Milch verloren ginge und goss sie in die eine Hälfte. Dann begann sie, ihr Gesicht damit zu waschen. Über dieses Beginnen war der Affe so verwundert, dass er seine Scheu vergass und mit grossen Augen, wenn auch zögernd, näher kam. Das Mädchen war belustigt über den komischen Gesellen und sprach zu ihm:

"Also du hast mir die Bananen und die Kokosnuss gebracht! Das war lieb von dir; denn nun muss ich nicht verhungern."

Die liebe Menschenstimme gewann sofort sein Affenherz, und er kam täglich wieder und brachte ihr Früchte des Waldes und der Flur. Er erfreute sie auch oft mit seinen sonderbaren Einfällen. Manchmal versuchte er, ihre Bewegungen nachzuahmen, und morgens wusch er sich ebenfalls mit Kokosmilch.

So gingen die Tage dahin. Die Vögel brachten Moos, frische Blätter und Blumen und sangen ihr morgens und abends ihre Lieder vor.

Aber Pirola musste trotzdem oftmals weinen, denn sie sehnte sich zurück in ihren väterlichen Garten, auch dachte sie oft: "Was mag wohl meine liebe Gazelle jetzt tun, da niemand mehr mit ihr spielt, ob sie wohl traurig ist?"

Ja, die Gazelle war traurig und grünte sich so sehr, dass sie nicht mehr fressen mochte und immer magerer wurde. Als sie die Verlassenheit nicht mehr ertrug, sagte sie zu einem alten Papagei, der in dem Ruf stand, sehr geschickt zu sein:

"Ach, lieber Papagei, ich bin so traurig, weil ich die Prinzessin Pirola nirgends mehr finde, kannst du mir sagen, wohin sie gegangen ist?"

Der kluge Papagei antwortete: "Vor einigen Tagen ging sie mit zwei anderen Menschen den Weg zum Gartenter hinunter. Seitdem habe ich sie nicht gesehen."

"Hab schönen Dank", sagte die Gazelle und lief eilends den gewiesenen Weg. Doch am Garteneingang wusste sie nicht weiter und fragte deshalb einen Pfau, der dort umherstolztierte:

"Kannst Du mir sagen, lieber Pfau, wo Pirola hingegangen ist? Ich bin so traurig, denn ich habe sie schon lange nicht mehr gesehen."

Der Pfau, den ihre Sorge rührte, gab diesmal Antwort, was er selten tat:

"An dem Tage, als der Fuchs vor dem Tor mein Gefieder so bewundert hat, kam sie hier vorbei und ging die Hauptstrasse hinunter."

Die Gazelle dankte und wartete, bis ein Elefant hereingelassen wurde, denn da musste das Tor weit geöffnet werden, und sie konnte heimlich hindurchschlüpfen. Dann lief sie die Hauptstrasse entlang, bis sie die Stadt durchquert hatte. Am Ende der Stadt lag ein alter Hund unter einem Baum und blinzelte in die Sonne. Der Gazelle schien es, dass er schon mehrere Tage dort liegen müsse, fasste sich ein Herz und fragte ihn:

"Lieber Hund, kannst du mir sagen, ob die Prinzessin Pirola hier vorbeigekommen ist? Ich bin so traurig, denn sie ist schon so lange fort."

Der Hund blinzelte noch eine Weile weiter und überlegte, dann sagte er:

"Soviel ich gehört habe, soll sie hier diese Landstrasse immer weiter gegangen sein, bis in den finsternen Wald. Doch wenn du den Rat eines alten Hundes hören willst, dann kehre wieder um, denn dort gibt es wilde Tiere!"

Das hatte sie sicher sehr erschreckt, aber sie wusste nicht, was wilde Tiere sind, und so bedankte sie sich vielmals und lief weiter durch Wiesen und Felder in den tiefen Wald hinein. Doch an einem Kreuzweg blieb sie ratlos stehen. Es war finster, denn nur wenig Licht drang durch das dichte Blätterdach, und sie fürchtete sich sehr, denn sie war noch nie in einem Wald gewesen. Da raschelte es plötzlich über ihr und ein wilder Panter sprang aus den Ästen eines Baumes auf sie zu, um sie zu fressen. In ihrer Angst schrie die Gazelle:

"Tu' mir nichts, ich gehöre der Prinzessin Pirola, und sie wird weinen, wenn ich tot bin."

Der Panter liess sogleich von ihr ab und fauchte:

"Was tust du denn hier allein im finsternen Wald an so gefährlicher Stelle?"

Sie antwortete: "Ich suche die Prinzessin Pirola und weiss nicht, welchen Weg sie gegangen ist."

Der Panter hatte Pirola vor einigen Tagen selbst kommen sehen und wusste, wo sie sich befand, darum sprach er:

"Ich will lieber mit dir gehen und dich beschützen; denn hier

ist es sehr gefährlich, und sonst wirst du doch noch aufgefressen, ehe du dein Ziel erreichst."

Die Gazelle, die immer noch ein wenig zitterte, gab gerührt zur Antwort:

"Du bist ein guter Panter, und ich werde der Prinzessin von dir erzählen."

Der Panter knurrte etwas vor sich hin, dann schritt er voraus, immer tiefer in den Wald hinein. Nach langer Wanderung gelangten sie zum alten Turm.

"Dort oben ist die Prinzessin eingesperrt", sagte der Panter, "aber wenn du gut aufpasst und hinaufsiehst, wirst du sie bald sehen." Damit verschwand er im Gebüsch.

Die Gazelle blieb stehen und blickte voll Ungeduld zum Turm hinauf, und wirklich dauerte es nicht lange, da trat Pirola ans Fenster und sah hinab. Als sie ihre geliebte Gazelle erkannte, weinte sie Freudentränen.

"Oh, du liebes, treues Tier", rief sie hinunter, "wie schön, dass du hierher zu mir in den tiefen Wald gefunden hast!"

Die Gazelle war glücklich, dass sie ihre Prinzessin nun wiedergefunden hatte. Sie blieb fortan in der Nähe des Turmes wohnen, denn dort brauchte sie sich vor wilden Tieren nicht zu fürchten.

Es hätte Pirola nun in ihrer Verbannung gefallen können, wäre nicht die grosse Sehnsucht nach ihren Eltern gewesen. Und als sie eines Morgens sah, dass von den Türmen des väterlichen Schlosses schwarze Fahnen wehten zum Zeichen, dass um sie getrauert wurde, wollte ihr das Herz fast brechen. "Ach, wenn der fremde Prinz doch käme, er würde sicher Hilfe bringen", dachte sie. Sie wusste nicht, dass längst zwei goldene Vögel von der Sternenkönigin gesandt waren, den Prinzen aufzusuchen.

Sie flogen in die weite Welt hinaus, über Berg und Tal, von Königreich zu Königreich, bis sie Prinz Vinda fanden. Er hatte gerade den letzten Feind in die Flucht geschlagen, und es wurde ihm zu Ehren in der Königsstadt ein grosses Fest gegeben. Er sass an einer herrlich gedeckten Tafel, ihm zur Rechten der König und zur Linken dessen schöne Tochter. Der König hatte seinen Pokal erhoben und sprach:

"Edler Held, du hast dich in vielen Kämpfen als ein tapferer und todesmutiger Heldherr bewährt. Alle Feinde meines Landes hast du besiegt und mein Land aus tiefster Not gerettet. Dir gebührt höchste Ehre. Ich habe dich wie einen eigenen Sohn ins Herz geschlossen und jeder Wunsch sei dir erfüllt." Damit blickte er lächelnd auf seine Tochter.

Prinz Vinda erschrock; denn er wusste wohl, wie dieser Blick zu deuten war, doch sein Herz war nicht mehr frei.

In diesem Augenblick kamen die beiden goldenen Vögel geflogen und liessen sich vor dem Prinzen nieder. Sie brachten ihm die Kunde vom Schicksal der lieblichen Prinzessin, um derentwillen er ausgezogen war, Grosses zu vollbringen. Als er die Botschaft vernommen hatte, beschloss er, unverzüglich aufzubrechen, um Pirola zu retten. Er wandte sich zum König und sprach zu ihm:

"Ihr habt mir einen Wunsch gewährt, o König, so zürnt mir nicht, wenn ich noch heute reise; denn ich muss die Prinzessin in der fernen Heimat befreien."

Zwar tat es dem König bitter leid, dass der tapfere Prinz sein Schloss verlassen wollte, aber er erfüllte ihm trotzdem seine Bitte und liess ihn ziehen. Nur eine Bedingung stellte er: Der Prinz müsse zu seinem Schutz mit zehn seiner tapfersten Krieger reisen.

Diese Bedingung erfüllte Prinz Vinda gern, und noch in derselben Nacht ritt er mit seiner Schar dem Heimatland entgegen. Der alte König geleitete ihn zum Abschied mit seinen Würdenträgern beim hellen Licht des Mondes und der Sterne bis zur Grenze seiner Stadt. Später sandte er ihm noch seinen schönsten Elefanten nach, der mit kostbaren Geschenken hoch beladen war.

Als Prinz Vinda nach langer Reise seines Vaters Land erreichte, vernahm er nur schlimme Nachrichten.

König Kira hatte auf Harums bösen Rat gehört und alle Minister köpfen lassen. Mit ihren Schätzen hatte er ein Heer aufgestellt und König Bihmas Land überfallen. Doch dessen Krieger waren tapferer und sein Heer wurde besiegt.

Darüber war Kira Uebelster Laune. Selbst die beste Pastete schmeckte ihm nicht mehr. Alle Menschen an seinem Hofe zitterten um ihr Leben, weil er fast jeden Tag einen köpfen liess. Am liebsten hätte er auch Harum köpfen lassen, aber das ging nicht an, denn dann hätte er niemand mehr gehabt, der sein Land regierte.

Prinz Vinda war über diese Nachrichten sehr bestürzt, und als er gar vernahm, dass ein neues Heer gegen König Bihma zog, spornte er sein Pferd und ritt Tag und Nacht, bis er an des Landes Grenze kam. Dort standen sich Kiras und Bihmas Heere wieder im Kampfe gegenüber.

Vinda aber sprengte ohne Zögern mit seinen zehn Reitern unter sie. Verwundert hielten alle Kämpfer inne und blickten auf die fremde Reiterschar. Da verkündete er:

"Steckt eure Schwerter ein, das Blutvergiessen soll ein Ende haben, denn ich, Prinz Vinda, bin zurückgekehrt! Geht hin und meldet eurem König, dass ich gekommen bin, um die Prinzessin Pirola zu erlösen und zu freien, und dass ich fortan meines Vaters Land

regieren werde!"

Diesen Worten folgte grosser Jubel und die ^{Freudigen} Krieger fielen sich vor Freude in die Arme.

Vinda aber zog mit seinen Reitern weiter durch Feld und Flur, dem Walde zu, in dem Pirola in Verbannung lebte. Die goldenen Vögel flogen schon voraus, um ihr zu künden, dass ein Königssohn käme, um sie zu befreien. Als sie diese frohe Nachricht hörte, war sie über alle Massen glücklich und wusste sogleich, dass es nur jener Prinz sein konnte, der ihr in ihres Vaters Garten versprochen hatte, als Held zurückzukehren, und an den sie seit diesem Tage immer denken musste.

Die goldenen Vögel aber riefen alle Vöglein des Waldes herbei. Jedes sollte sich zwei Federchen auszupfen und sie unter das Fenster des Turmes legen.

Die Vögel kamen in grosser Zahl geflogen, denn sie erwiesen dem Königskind gern zum Abschied diesen Dienst. Bald bildete sich ein Berg von bunten Federn, der so weich war, dass Pirola hinunterspringen konnte, ohne sich weh zu tun.

Als sie unten stand, rief sie sogleich ihre geliebte Gazelle herbei und streichelte und liebte sie. Dann eilte sie zum Waldweg, wo sie voll banger Freude stehen blieb.

Die Sternenkönigin sandte vom Himmel durch zwei goldene Vögel als Brautgeschenk ein strahlendes Diadem von Sternen, mit einem Schleier aus silbernem Mondschein. So war die Prinzessin schöner geschmückt, als jemals eine Braut zuvor.

Die Gazelle und der Affe kamen auch herzu, denn sie wollten Pirola nahe sein.

Als der Prinz sie nun erblickte, musste er vor ihr niederknien,

so schön war sie. Auch die Tiere des Waldes erschienen alle noch einmal, um das Menschenpaar zu sehen. Nur ein Tier war wieder unzufrieden und das war die alte Eule; denn wieder geschah etwas an hellen Tag, was sie nicht sehen konnte.

Nun hob der Prinz die zarte Gestalt auf seine starken Arme und trug sie durch den Wald. Am Waldrand hatten sich die zehn Krieger niedergelassen, und ihre Pferde weideten in der Nähe. Es war ihnen gar nicht recht, dass sie warten mussten. Lieber hätten sie schwierige Hindernisse überwunden und sich, wenn nötig, mit Riesen geschlagen, als hier untätig zu sitzen. Jeden Augenblick erwarteten sie den lauten Ruf des Hornes, das Zeichen, dass sich der Prinz in Gefahr befand und ihre Hilfe brauchte. Aber nichts geschah, und nach einigen Stunden trat der Prinz mit der Königstochter und ihrem lieblichen Gefolge, den goldenen Vögeln, der Gazelle und dem Affen aus dem Wald. Als die rauhen Krieger die Königstochter erblickten, waren sie stumm vor Staunen über so viel Holdseligkeit und jeder wusste in seinem Herzen, dass sie für die künftige Königin durch alle Feuer und Wasser, wenn nötig, um die ganze Welt gehen würden. Pirola lächelte und reichte jedem ihre Hand, die die Krieger vor Ehrfurcht kaum zu ergreifen wagten.

Dann eilten sie zu ihren Pferden. Prinz Vinda hob die Prinzessin vor sich auf sein Ross und ritt voran.

So ging der Zug durch Wiesen und Felder der Stadt entgegen. Alle Menschen, die ihn sahen, liessen ihre Arbeit liegen und schlossen sich ihm freudig an.

In der Stadt empfing sie ein Jubel ohnegleichen. Jetzt würde wieder Frieden ins Land einziehen, denn Pirola lebte noch. Im Triumphzug zogen sie durch die Strassen, und ehe sie das Schloss

erreichten, wusste das Älteste Mütterchen und das kleinste Kind, dass die Prinzessin wieder da war. Man zog die Trauerfahnen ein, und wie zu ihrem Geburtstag wurden Teppiche und Tücher aus Fenstern und Türen gehängt.

So erreichten sie das königliche Schloss. Der strenge König, der von ihrer Ankunft noch nichts wusste, sass mit finsterner Miene auf seinem Thron, hatte einen goldenen Stab in der Hand und regierte. Zu seiner Linken und Rechten standen je vier Minister; denn im Kriege brauchte der König zwei mehr. Sie hatten ihre Köpfe erhoben und die Stirn in ernste Falten gelegt, denn sie waren sich wohl der grossen Ehre und Verantwortung bewusst, beim strengen König Minister zu sein.

"Was ist das für ein Jubeln und Lärmen da draussen", sprach der König ungeduldig, und sein Gesicht verfinsterte sich noch mehr.

Da tat sich mit einem Mal die Thür auf und Prinz Ynda trat mit der Königstochter ein.

Nun, da der König seine Tochter in all ihrer Lieblichkeit erblickte, wich sogleich die Härte aus seinem Herzen und er war gewillt, sie wieder aufzunehmen, wie gross auch ihre Schuld sein mochte. Aber Prinz Vinda erzählte die ruchlose Tat der bösen Amme, und die goldenen Vögel waren seine Zeugen. So war die Schuldlosigkeit der Prinzessin erwiesen und der König zog ~~sein~~ ^{die} Kind an sein Herz. Ebenso tat auch die Frau Königin, es herrschte wieder Glück und Freude. Noch am selben Tage wurde die Hochzeit gerichtet und ein herrliches Fest gefeiert.

Die böse Amme aber musste im tiefen Keller im verfallenen Turm, in den kein Strahl der Sonne dringt, dasselbe Los erleiden, das sie Pirola zgedacht hatte.

Als Harum dem bösen König die gute Nachricht von der Vermählung

seines Sohnes mit König Bihmas Tochter brachte, übergab er seine Pastete einem Sklaven und liess Harum auf der Stelle köpfen, denn nun brauchte er keinen Minister mehr. Dann lachte er und konnte nicht mehr aufhören. Er lachte drei Tage lang, dann war er tot. Das war die Strafe für sein böses Leben und dafür, dass er jeden Sklaven, der ihn nicht zum Lachen bringen konnte, töten liess.

Die beiden Königreiche wurden zu einem Land vereinigt, das von Prinz Vinda und seiner holden Gemahlin lange regiert wurde, und dem an Wohlstand und Glück kein Reich auf Erden gleichkam.

Den goldenen Vögeln aber wurde zu Dank und Ehre aus Marmor ein wunderschönes Vogelhaus erbaut und sie bekamen goldene Näpfe, aus denen sie frassen.

Als die Königin nach langer Leben starb, erhielten die Vögel ihren Namen: Pirel, und diesen Namen tragen sie noch heute.